

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 2

Artikel: Der Ferienkurs in Bad Attisholz
Autor: Herz, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deutet ein einziger Fabrikherr oder Fabrikarbeiter, der wirklich Buße tut, mehr, als hundert öffentliche Protestversammlungen, so notwendig und nützlich solche dann und wann sein mögen. Sinnlos und gefährlich aber ist das Protestieren als chronische Dauerform.

5. *Die Bibel.* Ich würde das offenbar für Sie anstößige Wort heute genau so, wie Sie es zitieren, wiederholen: Zwischen jenen zwei Buchdeckeln liegt das Heil der Welt beschloffen. Daß aber dieses Buch nur dadurch zum Heil wird, daß es kraft des göttlichen Geistes „eröffnet“ und uns zur gegenwärtigen Offenbarung gemacht wird, darin stimme ich mit Ihnen überein. Das haben meine Schüler schon vor zwölf Jahren von mir zu hören bekommen.

6. *Wandlung.* Mir kommt das Werden meiner christlichen Erkenntnis vor, wie die Fahrt von Wassen nach Göschenen im Gotthardzug. In großen Windungen geht es aufwärts durch manche Kehrtunnels, so daß man plötzlich von links sieht, was man vorher von rechts gesehen, und umgekehrt. Es wäre sicher vorteilhafter, wenn meine Schüler einen vollkommenen und nicht einen erst werdenden Theologen zum Lehrer hätten. Ich glaube auch, daß es Zeiten gegeben, und hoffe, daß es Zeiten geben wird, wo es etwas weniger Kehrtunnels braucht, um hinauf zu kommen. Aber in eine solche Zeit sind weder Sie noch ich geboren worden. Ich sehe darum voraus, daß Gott mich noch durch einige Kehrtunnels führen wird, bis ich dann vor dem großen Tunnel angelangt bin, durch den wir alle hindurchmüssen, um auf „die andere Seite“ zu kommen, wo der Kampf und Streit und die Not dieser Welt nicht mehr ist. Ich hoffe aber, nicht erst dort mit Ihnen wieder einmal zusammenzutreffen und bleibe darum

mit freundlichem Gruß Ihr

Emil Brunner.

Der Ferienkurs in Bad Attisholz.¹⁾

Das lang Gefürchtete, das vergeblich durch Dreier-, Fünfer-, Dreizehner-Ausfälle zu verhüten Gesuchte war geschehen: der Duce fandte, den Genfer Verhandlungen zum Trotz, die ersten Kanonenkugeln über den afrikanischen Wüstenland, als sich etwa fünfzig Schweizer, Männer und Frauen, in dem lieblich zwischen Wiesen und Tannenwald gelegenen Bad Attisholz zusammenfanden, um über die Lage des Friedenskampfes und ihre Forderungen sich auszusprechen. Vom 7.—12. Oktober war das in altem, gediegenem Stil erbaute Haus

¹⁾ Der folgende Bericht über den Ferienkurs in Attisholz könnte durch seine verhältnismäßige Ausführlichkeit leicht den Eindruck der *Vollständigkeit* erwecken und zur Verführung werden, unsere Stellungnahme zu den dort verhandelten Problemen danach zu beurteilen. Darum ist es nach allerlei Erfahrungen, die wir in dieser Beziehung gemacht, nicht unnötig, zu betonen, daß er doch nur fragmentarisch ist und mehr auf die verhandelten Fragen *hinweisen*, als die versuchten Lösungen darstellen kann.

D. Red.

erfüllt von Menschen, die zum Teil aus geistiger Einöde gekommen waren, um sich in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten Klarheit und Kraft zum Ausharren und Weiterkämpfen zu holen.

Max Gerber eröffnete die Reihe der Referate mit einem Ueberblick über die augenblickliche Weltlage. Charakteristisch für sie ist die Tatsache, daß wir in einer Atmosphäre grenzenloster Lüge leben, die ohne Protest, wie selbstverständlich und kaum mehr bemerkt, von allen Seiten hingenommen wird. Wenn z. B. die englische Regierung, nachdem sie schwere Kreuzer ins Mittelmeer gesandt hat, Italien versichert, das sei auf keinen Fall unfreundlich gemeint, und Italien höflich antwortet, die Ausfendung von Truppen nach Abessinien sei nur als ein Akt der Sicherung gegen abessinische Uebergriffe aufzufassen, dann beweist dies, daß die Fortschritte in der Technik des Lügens standhalten mit den Fortschritten in der Zerstörungstechnik. Kein Wunder, daß auf solchem Boden nur Unheil und Verderben sprießen. Angst und Mißtrauen der Völker voreinander, Scheitern aller Versuche zur Abrüstung, Anwachsen der Rüstungslasten bis zur Unerträglichkeit, Aufbrechen des Kriegsgeistes in einigen Ländern in ungekannter Leidenschaft, unendlich feiges Ausweichen vor jeder Entscheidung und klaren Stellungnahme: all dies hat zu der heutigen furchtbaren Spannung geführt, und dazu, daß wieder die Kanonen donnern. Der Referent schilderte die Vorgeschichte des Raubüberfalles auf Abessinien, von dessen Ausgang das Leben des Völkerbundes abhängt. Nur eine energische Anwendung wirtschaftlicher, nicht militärischer, Sanktionen kann ihn retten. Wenn alle Handelsbeziehungen gründlich abgebrochen würden, sei das rohstoff- und geldarme Italien bald erledigt. Von privaten Boykottaktionen meint der Redner abraten zu müssen, weil damit nichts Durchgreifendes zu erreichen sei und nur Einzelne, Schuldlose geschädigt würden.¹⁾ Eins aber muß festgehalten werden: Unsere Pflicht ist es, die Schweizer Regierung mit Nachdruck zur Teilnahme an wirklichen Sanktionen zu bestimmen. Denn wir dürfen nicht dulden, daß Abessinien der Bestie des Faschismus ausgeliefert wird, aus Menschlichkeit nicht, und auch zur Abwehr der furchtbaren Gefahr, die aus einem früher oder später drohenden Racheaufstand der farbigen Völker erwachsen würde.

Die dem Vortrag folgende Aussprache drehte sich zur Hauptsache um die Frage des Boykottes. Diese wurde in einer späteren Besprechung erledigt (nachdem die Stellungnahme Mottas zur Sanktionsfrage bekannt geworden war), durch die im Oktoberheft veröffentlichte Resolution. Die Kursteilnehmer waren zum großen Teil auch dazu entschlossen, *privat* italienische Waren zu boykottieren und die Organisationen, denen sie angehören, zu kollektivem Vorgehen aufzu-

¹⁾ Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei bemerkt, daß Gerber bloß vor *vereinzelter* Boykottaktion warnte und eine wohl *organisierte* forderte. D. Red.

fordern. Ein heißes Ringen um Klarheit war die Folge der von Pfarrer Gerber geäußerten Ablehnung aller militärischen Sanktionen, weil auch in diesem Falle der Zweck nicht das Mittel heiligen könne. Ein Teil unserer Freunde bekannte sich zur gleichen Meinung, während andere Professor Ragaz zustimmten, daß in der *heute* gegebenen Lage wirtschaftliche Sanktionen ohne militärischen Hintergrund den Friedebrecher zur Anwendung von Waffengewalt geradezu anreizen würden, während machtvolle Diktatoren sich wohl besinnen würden, wenn ihnen im Notfall die geeinigte Militärmacht der friedliebenden Völker entgegenstände. Ein solcher gemeinsamer Widerstand wäre nicht das Ideal, aber doch als ein Opfer der Völker für das *Recht* etwas ganz Großes und Neues. Gleichzeitig müssen wir aber mit um so größerer Leidenschaft das Unheil aller Gewaltlösungen aufzeigen und ihnen vorzubeugen suchen. — Ich verweise auf die Lösung, die diese Frage in der Rubrik „Zur Weltlage“ des Oktoberheftes, S. 509 ff., gefunden hat, wo durch die Synthese beider Ansichten gezeigt wird, daß die zutage getretene Meinungsverschiedenheit nur eine scheinbare war.¹⁾

Der zweite Tag unseres Kurses brachte uns den Vortrag von *Leonhard Ragaz* über Nationalsozialismus, Faschismus, Sozialdemokratie und Kommunismus. Man begeht einen Fehler, wenn man Faschismus und Nationalsozialismus gleichsetzt. Der Faschismus vergottet den Staat, der Nationalsozialismus aber das Volk und die Rasse. Der Staat steht bei ihm in zweiter Linie. Beide glorifizieren sie den Krieg und sehen in ihm den höchsten Sinn des Lebens. Der Vortragende beleuchtete einige markante Wirkungen des Nationalsozialismus und Faschismus auf andere Bewegungen. Der Friedensbewegung werden durch das Aufkommen des Nationalsozialismus und des Faschismus schwere Probleme gestellt. Ein Teil des Pazifismus, besonders des sozialistischen (der Kommunismus eingeschlossen) hat infolge davon jene bekannte Schwenkung gemacht und die Pflicht zum „demokratischen Krieg“ proklamiert. Das Beharren auf der antimilitaristischen Linie wird als „Abstraktpazifismus“ bezeichnet und von Leuten wie Leopold Schwarzschild auf eine Art bekämpft und verhöhnt, die selbst in groben Militarismus umschlägt. Wir geben zu, daß es einen solchen Abstraktpazifismus gibt, sind uns aber darüber klar, daß das „demokratische Heer“ und der „demokratische Krieg“ eine schlimme Illusion sind.

Ein besonderes Problem der heutigen Lage, das ebenfalls aus dem Kampf mit dem Faschismus und Nationalsozialismus erwähnt, ist das der Kampf- und Arbeitsgemeinschaft mit dem Kommunismus. Man pflegt den russischen Kommunismus, was seine militärische Einstellung betrifft, auf die gleiche Linie zu stellen wie den Faschismus und Nationalsozialismus. Sehr mit Unrecht. Er ist nach seiner Natur nicht belli-

¹⁾ Vgl. auch den Aufsatz: „Recht und Liebe“ im Dezemberheft. D. Red.

zistisch, kennt daher auch keine Kriegsromantik, sondern betrachtet den Weltfrieden als höchstes Ziel. Die Rote Armee ist ihm nur Abwehrmittel gegen seinen Feind, den Weltkapitalismus. Auch an den Plan der militärischen Weltrevolution glaubt der Referent nicht, wenigstens nicht in der heutigen Lage. Dimitroffs Reden auf dem letzten Kominternkongreß haben zu zeigen versucht, daß es *heute* gelte, den Kampf gegen die imperialistischen Kriegstreiber zu konzentrieren durch Koalitionen mit der Zweiten Internationale, ja, selbst mit den Demokraten. Für die religiösen Sozialisten der Schweiz ist es daher sehr wohl möglich, im Friedenskampf, unbeschadet des politisch Trennenden, auch mit den Kommunisten zusammen zu gehen, wie es bereits in Zürich wiederholt geschehen ist. Bei alledem dürfen wir aber nicht vergessen, daß Faschismus und Nationalsozialismus nicht durch Waffen zu überwinden sind, sondern dadurch, daß das Bessere an ihre Stelle gesetzt wird: ein neuer Sozialismus und eine neue Verkörperung der Sache Christi.

Was endlich die offizielle Abkehr vom Antimilitarismus bei der Sozialdemokratie wie beim Kommunismus betrifft, so darf sie uns nicht zu sehr bedrücken. Sie hat auch ihr Gutes: die Befreiung von aller Belastung durch das Parteiwesen. Die Friedensbewegung kann nun erst recht in Selbständigkeit zu *allen* Menschen gehen und *aus großen Tiefen* her sie zu gewinnen suchen. Wir müssen vom Pazifismus als Sektenbewegung gelangen zur Volksbewegung, die ihrerseits aus einer religiösen und sozialen Revolution genährt wird.

Der Gedanke einer überparteilichen Friedensarbeit, einer Friedenseinheitsfront, wurde vom nächsten Referenten, dem Sekretär der kommunistischen Partei, *Jules Humbert-Droz*, aufgegriffen. Als früherer Antimilitarist kann er die Stellungnahme der Gewaltgegner voll verstehen. Wenn er heute für die Gewalt eintritt, so geschieht dies nicht aus Freude an der Gewalt, sondern aus der festen Ueberzeugung, daß, solange die kapitalistische Gesellschaft besteht, Rußlands Existenz und der Weltfriede nicht aufrecht zu erhalten seien ohne militärische Mittel, für Rußland nicht ohne die Rote Armee. Ihr Zweck sei *nicht* die Weltrevolution. Schon Lenin hat den Gedanken daran als verfehlt aufgegeben. Die Forderung des Tages sei heute, den so sehr bedrohten Frieden zu schützen. Hierbei müsse der Kommunismus mit *allen* Freunden des Friedens zusammengehen. Offen und ehrlich, nicht das Trennende verwischend, sondern auf dem Boden der Wahrheit sollen alle Kriegsgegner für das gemeinsame Ziel kämpfen. Die Schweiz müsse sich vor dem Wahn hüten, sich jemals durch militärische Mittel verteidigen zu können. Der Geist des Militarismus vernichtet die Idee, auf der die Schweiz gegründet ist.

Eine lebhafte Aussprache brachte noch weitere Klärung über den Charakter der Roten Armee, den Geist der Erziehung und die Bedeutung der Technik in Sowjetrußland, sowie über die Frage der Schweizer Neutralität.

Der dritte Kurstag war im Besonderen dem Studium der *geistigen Lage* unserer Zeit gewidmet. Ich hatte mir das Thema: „Recht muß doch Recht bleiben“ gewählt und suchte nach einer Erklärung dafür, daß heute das Recht so kläglich am Boden liegt, das Bestehen einer sittlichen Weltordnung so fragwürdig geworden zu sein scheint. Ein kurzer Rückblick auf die geistige und soziale Entwicklung der Menschheit vom primitiven Kommunismus zu den Fortschritten und Irrtümern des Mittelalters bis zum Höhepunkt des Zeitalters der Humanität im 19. Jahrhundert zeigte, daß schon in dieser materialistisch verflachten Humanität der Keim lag für den Rückfall in graufige Bestialität, die mit dem Ausbruch des Weltkrieges einsetzte. Der Weltkrieg brachte die satanische Erfindung des Giftgases. Seitdem machte die Technik Riesenfortschritte, gewann die ganze Welt, während die Seele Schaden litt, die Moral bei Machiavelli und Hobbes stehen geblieben war. Ganz besonders verhängnisvoll für die Entwicklung der politischen Lage ist das Festhalten an zwei alten Irrtümern geworden, dem Gedanken der Staatsraison und der Staatsouveränität. Wilson hatte, belehrt durch das Erlebnis des Krieges, schon seit 1917 die Unzeitgemäßheit dieser beiden Begriffe festgenagelt. Der Völkerbund war ein erster Versuch, dem gerecht zu werden. Er kann nur seiner Idee gemäß wirken, wenn seine Mitglieder durchtränkt sind von dem Gedanken des Rechts, das das gleiche ist für die Einzelmenschen wie für die Staaten, das eine „Staatsraison“ nicht zuläßt, auch keine absolute „Staatsouveränität“ anerkennt, sondern im Gegenteil eine Einmischung fordert, wenn ein Staat in seinem Innern Krieg und Kriegsgewalt vorbereitet. Die menschliche Gesellschaft *ruht* auf dem Fundament des Rechts, oder sie bricht mit ihm zusammen. Aber wenn auch alles zusammenstürzen sollte, der Gedanke des Rechts wird sich hinüber retten aus dem Chaos und den Aufbau einer neuen menschlichen Gesellschaft begründen.

In der Aussprache wurde der verführerische Glanz der Lehre von der Macht, die sich heute der Lehre vom Recht so brutal entgegenstellt, aufgezeigt. Leonhard Ragaz las Worte von Mussolini, der den Kampf als den Ursprung aller Dinge preist, den Frieden als christlichen Traum belächelt, den Heroismus, das gefährliche Leben, den Tod in der Schlacht als höchstes Ziel verherrlicht. Möchte der Weltrichter *bald* ihm eine *machtvolle* Rechtsbelehrung erteilen! — — Der wahre Pazifist, der Kämpfer für Menschenrecht gegen soziales Unrecht, hat reichlich Gelegenheit zu aktivem Heroismus und „gefährlichem Leben“.

Der Abend brachte eine Besprechung der für die Schweiz sehr drohend gewordenen *Luftschutzverordnungen*. Man kam zu dem Schlusse, da auf *keinen* Fall mitzumachen, sondern durch Widerstand zu protestieren gegen eine „Kultur“, die uns zwingen will, Rüssel-dämonen zu sein statt Menschen. Und außerdem gibt es, nach dem Zeugnis aller Sachverständigen, keinen wirklichen Schutz gegen Luftangriffe.

Am Morgen des 10. Oktober sprach *Dr. Brenner* über das Thema: „Bibel und Krieg“. Er als Naturwissenschaftler findet in der Bibel eine Bestätigung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse und keinen Gegensatz dazu. Gott hat in alle seine Geschöpfe die Triebe gelegt, die zu ihrer Erhaltung nötig sind. Die Tiere leben schuldlos nach den naturgewollten Tendenzen. Der Mensch fiel in Sünde durch das Sichbewußtwerden seiner Triebe, er mußte das Paradies der Unschuld verlassen, nachdem er den verbotenen Apfel vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte. Die Bibel lehrt ihn, wie er seine Individualtriebe zu Sozialtrieben und endlich zu Menschheitstrieben erweitern soll. Jesus kündigt das Ziel von *einem* Hirten und *einer* Herde. Diese Welt ist nicht dazu geschaffen, daß sich ihre Bewohner im blinden Wüten ihrer Triebe gegenseitig vernichten, sondern daß sie sich gegenseitig helfen und sich der Schönheit dieser Erde freuen. Der Referent zitierte dann die verschiedenen Bibelstellen, die mit Vorliebe von den Militärfrommen angeführt werden als Zeugnis dafür, daß die Bibel, und vor allem Christus, durchaus nicht Kriegsgegner seien. In der Aussprache wurden die Unsinnigkeiten und die bewußte Irreführung, die diesen Auslegungen zugrunde liegen, ins rechte Licht gerückt.

Pfarrer *Bachmann* gab uns am nächsten Tage einen Einblick in die Lehren der dialektischen Theologie in ihrer Auswirkung auf die Friedensfrage. Die dialektische Theologie ist als Frucht des Weltkrieges zu betrachten und als Reaktion auf den vor dem Kriege herrschenden Relativismus, der nichts Absolutes anerkannte, sondern jedem seine eigene Wahrheit zubilligte. Die neue Lehre erkennt wieder etwas Objektives, eine vom Menschen unabhängige Wahrheit an. Man suchte Anhalt bei den Reformatoren, besonders bei Luther, und erklärte, daß der Mensch nicht aus sich, sondern nur durch die Gnade Gottes gerecht werden kann. Gott ist ganz anders als die Welt, die Welt hat nur Interimscharakter. Der „zwischen den Zeiten“ lebende Mensch handelt pharisäisch, wenn er die Welt zu verbessern sich vermißt. Er wird zum Träumer und blind für die Tragik der Welt. Daß diese Lehre allen Kriegsverherrlichern und Verteidigern der alten Ordnung aufs angenehmste entgegenkommt, ist sicher nicht der letzte Grund für ihre Verbreitung.

Die dialektische Theologie wendet z. B. ihren ganzen Geist auf, so sagte uns Professor Ragaz, um den Gegensatz der Begriffe „Natur“ und „Gnade“ festzulegen, aber sie fragt nicht danach, wie die Zerstörung der Geschöpfe Gottes durch den Krieg zu verhindern sei.

Trotz großer Unterschiede doch der dialektischen Theologie verwandt ist die moderne religiöse Lehre, die die *Oxfordbewegung* zu verbreiten sucht. Sie hat gerade in jüngster Zeit eine Generaloffensive auf die Geister unternommen, indem sie in der Schweiz zahlreiche Versammlungen in Kirchen und Volkshäusern veranstaltete. Sie wendet sich an die großen Volksmassen mit der Verkündigung, daß alle

Arbeit für soziale Gerechtigkeit und Völkerfrieden solange sinnlose Weltverbesserei sei, als nicht der Einzelmensch sich gebessert habe und zu einem Frieden mit sich selbst und seiner nächsten Umgebung gelangt sei. Pfarrer *Trautvetter* ging in seinem Referat über rechten und falschen Pazifismus näher auf die Oxfordbewegung ein. Gewiß ist es nötig, daß jeder Einzelne an seinem Seelenheil arbeitet, aber das darf uns nicht entbinden von der Verpflichtung, über das selbstverständliche Moralische hinaus uns um die Weltübel zu kümmern. Die Oxfordbewegung begnügt sich mit der „moralischen“ Führung ihrer Anhänger und verkennt, daß wir auch eine „prophetische“ Führung nötig haben, die Zeiten und Völker durchbricht. Gott will, daß wir uns über den Krieg empören, daß die Todesqualen eines Negerkindes in Abessinien uns wichtiger seien als unser augenblickliches Seelenheil. Die Oxfordbewegung führt zu jenem falschen Pazifismus, der alles Böse mit dem Mantel der Liebe zudecken möchte und darüber die Qualen der Vergewaltigten nicht sehen will. Sie ist eine Morallehre, die durch ihren religiösen Aufputz Neuheit vortäuscht und damit wirkt.

In der Diskussion wurde die Frage nach rechtem und falschem Pazifismus noch weiter herausgearbeitet. „Sind wir Weltverbesserer?“ fragte Leonhard Ragaz. Nie und Nimmer! Denn hinter dem Weltverbessernwollen steht der Glaube, daß die Welt im Grunde *recht* sei. Wir aber wollen eine *neue* Welt, eine Welt Gottes statt der Welt des Teufels! In der heutigen Welt können wir ohne jede Gewaltanwendung noch nicht auskommen. Wir lehnen den *Geist* der Gewalt ab, aber wir müssen uns hüten, doktrinär zu werden. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und Wahrheit. Der Fehler so vieler Friedensfreunde, die nie verurteilen, nie hassen wollen, die meinen, man könne das Böse „gutlieben“, wurde als falscher Pazifismus verworfen, der der Sache des Friedens und der Gerechtigkeit unendlich schadet. Echte Liebe muß herb sein und sich vor Sentimentalität und Utopie hüten. Aber alle Arbeit, auch gewaltsame, für den Frieden, die wirksam sein soll, muß aus dem *Nein* gegen den Krieg hervorgehen.

Wenn wir die Arbeit der sechs Tage überblicken, müssen wir sagen, daß uns das wohldurchdachte Programm, die straff geleiteten Aussprachen, an denen sich fast alle Kursgäste beteiligten, eine Durchforschung der Probleme bis zur Klärung brachten, soweit menschlicher Geist hierzu fähig ist. In kluger Voraussicht war einer Uebermüdung der Geister vorgebeugt dadurch, daß die meisten Nachmittage arbeitsfrei für Ruhe oder Spaziergänge in die anmutige Umgebung bestimmt waren, die die Teilnehmer einander persönlich näher brachten. Hier und bei den gemeinsamen Mahlzeiten herrschte eine fröhliche Kameradschaft, nicht die Fidelität der Blinden und Tauben, die das drohende Gericht nicht ahnen, sondern die Heiterkeit der Wissenden, die den Abgrund sehen, über dem sie schweben, aber der Hand Gottes vertrauen, der sie nicht will versinken lassen.

Gemeinsam gefungene Lieder, schöne Worte von Carlyle, Hilty, Tagore, Spitteler gaben unserm Zusammensein eine festliche Weihe.

Und wer, wie ich, vom Ausland dazu kam, dem mußte sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß wohl nirgendwo und von niemandem mit solchem Löwenmut, in solcher Entschiedenheit, Größe und Reinheit dafür gekämpft wird, das bereits errungene Geistesgut der Menschheit hochzuhalten gegen die anstürmenden Fluten der Knechtschaft und Unmenschlichkeit, ja, es zu vermehren und zu läutern, als von dieser kleinen Schar Schweizer Menschen, die, wie um einen leuchtenden Mittelpunkt gesammelt, ein heiliges Kleinod bewahrt, den Gedanken der Eidgenossenschaft: des brüderlichen Zusammenwirkens verschiedener Völker und Rassen auf einem Boden, der Freistatt bietet allem verfolgten Geist. Sie trägt es hinüber in eine bessere Zukunft, wo die Schlammfluten, die jetzt die Täler erfüllen, und in denen die Schneehäupter der Alpen sich vergeblich zu spiegeln suchen, verdrängt sein werden durch die lebendigen Wasser aus ewigem Quell. Da die Schweiz wieder das sein wird, wozu sie bestimmt ist: ein Grundstein zu dem Tempel einer geeinigten Menschheit.

Alice Herz.

Von der Neutralität.

I.

Auf einem schweizerischen Ofen aus dem 18. Jahrhundert findet sich ein Bild, das einen Felsen darstellt, an dessen Fuß sich zwei Löwen zerfleischen, während oben ein (neutraler!) Fuchs sitzt. Darunter steht folgender Vers:

Inter Skyllam et Charybdim¹⁾

Der glücklich wird gepreiset,
der im *Mittelweg* (!) durchreiset.
Wenn zwei Löwen sich bekriegen
Und den Fuchs im Frieden lassen,
Wird er sich nicht einvermengen,
Noch sein eigen *Ruhe* (!) lassen.
Wann zwei Potentaten kriegen,
Wird ein fremder weiser Stand,
Wann er kann, im Frieden liegen,
Nicht einflechten seine Hand —
Jedem halten seine Pflichten,
Der dieselben wird auch halten,
Und sich in die Zeiten richten;
Alles aber dergestalten,

¹⁾ Das heißt: Zwischen Skylla und Charybdis.